

Sonnenstrom in Santa Maria

Grüne Energie soll die Kapverden unabhängiger von teuren Dieselimporten machen – und die ökologische Wende einleiten

Von Dierk Jensen

Francisco Lopes pflegt ein Morgenritual: Nach dem Aufstehen geht er, nur in Badehose gekleidet und mit Schwimmbrille ausgerüstet, den kurzen Weg von seinem Hotel zum kleinen Bootsanleger von Santa Maria auf der Insel Sal. Nach einem Small-Talk mit einheimischen Fischern und ein paar Streck- und Dehnübungen springt der Mittfünfziger kopfüber in die Fluten des Atlantik. Zwischen Fischerbooten und Sandstrand krault Lopes seine Bahnen. »Gestern Abend war ich auf einer Hochzeit, da habe ich viel gefeiert, deshalb bin ich heute ein bisschen schneller als gewöhnlich aus dem Wasser«, sagt der Hotelbesitzer lächelnd, als er nach dem morgendliche Meeresbad unter der Dusche im Innenhof seines Hotels Nha Terra steht.

Ba boom und Touristenandrang

Warmes Wasser schießt aus dem Duschkopf. Die Wärme kommt vom Hoteldach, auf dem Lopes eine solarthermische Anlage aus Portugal errichtet hat. Sie erzeugt so viel Energie, dass sie den Warmwasserbedarf des 25-Zimmer-Hotels deckt. Mit seiner 35 000 Euro teuren Investition spart er hohe Stromkosten, die er früher für den Betrieb eines Durchlauferhitzers bezahlen musste. »Der Strom auf Sal ist sehr teuer«, erzählt der Hotelier, »wir zahlen an den staatlichen Versorger Electra pro Kilowattstunde umgerechnet knapp 30 Euro-cent.« Die Stromtarife liegen damit trotz niedriger Einkommen deutlich über dem deutschen Niveau.

Lopes ist ein Energiepionier – die private Nutzung der Solarthermie steckt auf Sal wie auf allen anderen kapverdischen Inseln noch in den Kinderschuhen. Nur eine Handvoll Gebäude fängt im sonnenverwöhnten Santa Maria die Sonnenstrahlen ein. Lopes ist sich sicher, dass sich dies bei weiter steigenden Strompreise bald ändern wird. Der Energie- und Wasserbedarf in Santa Maria wächst unaufhörlich, weil immer mehr Feriengäste die trocken-sandige Insel im Atlantik besuchen. So hat sich aus dem verschlafenen Fischort Santa Maria mit 2000 Seelen ein Ferienstädtchen mit 17 000 Einwohnern ent-

wickelt. Außerhalb des Zentrums haben europäische Unternehmen zwei große Hotelkomplexe hingesetzt; zudem zeugen viele Baukräne von weiteren Projekten; einigen scheint allerdings die Puste ausgegangen zu sein.

Fotos: Dierk Jensen

»Die internationale Finanzkrise ist an uns nicht spurlos vorbeigegangen«, sagt Lopes und verweist auf das große Gelände direkt vor seinem Hotel. Dort sollte ein großer Ferienkomplex mit Hotels, Einkaufsmielen und Pools



entstehen, aber die Investoren gingen pleite, noch bevor das erste Fundament gegossen wurde.

Die Energieversorgung auf der Insel 500 Kilometer vor der Küste Westafrikas wird noch weitestgehend mit Dieselgeneratoren gesichert. Unverständlich daher, dass die neuen Hotelkomplexe noch nicht einmal mit Solarthermie ausgestattet sind. Denn je mehr Feriengäste, desto höher der Wasserverbrauch. Da aber auf Sal keine Süßwasserreservoirs existieren, müssen die Insulaner aus Meerwasser in Entsalzungsanlagen Trinkwasser gewinnen. Das ist energieintensiv und teuer, zumal Diesel von ausländischen Konzernen gekauft werden muss.

»Die wachsende Abhängigkeit der Kapverdianer von fossilen Kraftstoffen eine ökonomische und klimapolitische Sackgasse darstellt, hat die linke Regierung unter Premierminister José Maria Neves inzwischen offenbar erkannt. Sie hat sich das Ziel gesetzt, den Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch der Kapverden bis zum Jahr 2020 auf 50 Prozent zu erhöhen. Um das zu erreichen, verabschiedete das kapverdische Parlament ein Gesetz, das den staatlichen Versorger Electra verpflichtet, Strom aus erneuerbaren Quellen in jedem Fall abzunehmen.

Die ersten Erfolge sind auf Sal schon zu sehen: Seit letztem Jahr speist eine von der portugiesischen Martifer Group errichtete Photovoltaikanlage auf freier Fläche mit einer Leistung von 2,5 Megawatt grünen Strom ins Netz. Zudem sind im vergangenen Jahr nur ein paar Kilometer entfernt, in einer stillgelegten Saline, zehn Windenergieanlagen des dänischen Herstellers Vestas errichtet worden.

Hoffnung auf den Vorbildeffekt

»Die Wahl fiel auf diese kleineren Anlagen, da es auf den Kapverden an Spezialkräften fehlt und die Transportwege für die Multimegawattklasse nicht geeignet sind«, erklärt Martin Lugmayr. Der Österreicher, der früher das Energieprogramm der österreichischen Entwicklungshilfe leitete, arbeitet im Auftrag der Vereinten Nationen als technischer Experte bei der westafrikanischen Staatengemeinschaft Ecowas. In ihr sind 15 Staaten von Senegal bis Nigeria vereint.

Um die erneuerbaren Energien zu fördern, hat Ecowas eine Agentur gegründet, die ihren Sitz in der kapverdischen Hauptstadt Praia hat und in der Lugmayr arbeitet. »Die Kapverden sind für die Agentur ein idealer Standort. Das Land ist politisch stabil, hat gute Internetverbindungen und erlebt durch den Tourismus einen wirt-

schaftlichen Aufschwung. Die hohen Stromkosten und das politische Bekenntnis sind hier ein guter Boden, um die Energiewende zügig umzusetzen«, blickt Lugmayr optimistisch in die Zukunft.

Die Ziele der Agentur sind klar: Sie soll die Mitgliedstaaten unterstützen, die eigenen Energieressourcen nachhaltiger zu nutzen. »Die kapverdische Stromversorgung hing bis vor Kurzem noch zu über 90 Prozent von Diesel und Schweröl ab«, klagt Lugmayr. Deshalb habe der staatliche Versorger Electra in den vergangenen Jahren ständig Defizite eingefahren, die vom Staat, der selbst keine Reserven hat, beglichen werden mussten.

Doch jetzt ist mit neuen Windparks auf vier Inseln eine neue Ära eingeläutet worden. Mit insgesamt 28 Megawatt Leistung ist der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromversorgung sprunghaft auf ein Viertel angestiegen. Hinter der Windenergieoffensive steckt der in London ansässige Projektentwickler Infracore, der private und staatliche Investoren aus Europa und Afrika für ein Investment in Windenergie auf den Kapverden gewinnen konnte. »Mit diesem Projekt übernehmen die Kapverden eine Vorreiterrolle in der Erzeugung von erneuerbaren Energien in ganz Westafrika«, sagt Projektmanager Fabio D. Borba. »Unser Kooperationsstruktur zwischen Staat und Privatwirtschaft wird derzeit aufmerksam studiert und wird schon bald Ableger in der ganzen westafrikanischen Region finden«. Ist er überzeugt.

Mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien das künftige Management des Stromnetzes die entscheidende Herausforderung für die Energiewirtschaft auf den Inseln. Zumal schon heute im heißen Sommer das Netz immer wieder zusammenbricht. Schließlich verhalten sich die Touristen auf den Kapverden wie überall auf der Welt: Sie duschen nach einem langen Strandtag abends und, wie der Hotelier Lopes, am frühen Morgen. So gibt es hohe Verbrauchsspitzen in relativ kurzen Zeiten.

Deshalb muss die Windenergieoffensive, sagt Martin Lugmayr, »parallel einhergehen mit einer energieeffizienten Modernisierung bestehender Wärme- und Kälteapparate«. Oder man macht es so wie Francisco Lopes. Investiert in Solarthermie und entkoppelt sich vom Strom. Zumindest teilweise.